

Lateinische Inschriften aus Losheim und Tholey

von

Jacques Moreau

I.

Im März 1945 wurde die Kirche von L o s h e i m (Kr. Merzig-Wadern) durch Artilleriebeschuß und Bomben fast vollständig zerstört. Die Wiederaufbauarbeiten, die 1947 begannen, förderten wichtige archäologische Funde zutage, die es dem Landeskonservator, Herrn Dr. Keller (Saarbrücken), ermöglichten, die Geschichte dieses Gebäudes nachzuzeichnen¹.

Auf das ursprüngliche Heiligtum aus karolingischer Zeit folgte um 1050 eine romanische Kirche. Diese wurde zum Teil zerstört und zwischen 1504 und 1518 durch ein gotisches Bauwerk ersetzt, das dann — nicht ohne zahlreiche Veränderungen — bis zum Ende des zweiten Weltkrieges bestehen blieb.

Unter dem Fußboden der Kirche fand man zahlreiche Särge, einige aus Holz, andere aus Stein. Die einen stammen aus dem 18. Jahrhundert; es sind die Sarkophage der Pfarrer von Losheim. Andere gehen bis in die fränkische Zeit zurück, wie etwa der Fund eines 60 cm langen Schwertes (Skramasax) erweist. Einer dieser Sarkophage, der im Oktober 1949 etwa 10 cm unter dem heutigen Bodenniveau gefunden wurde, verdient besonders die Aufmerksamkeit des Althistorikers.

Es handelt sich dabei um einen Sarkophag aus Brittener Rotsandstein, 1,80 m lang, 0,66 m breit und 0,50 m hoch. Die Wände sind 11 bis 12 cm dick; der Deckel, wenn er überhaupt je existiert hat, ist nicht mehr erhalten. Der Sarkophag ist aus einem einzigen größeren Block herausgearbeitet worden, der einem Grabmal aus römischer Zeit angehörte. Eine der Längsseiten trägt umfangreiche Reste einer Inschrift (Abb. 1); auf einer sorgfältig bearbeiteten Breitseite ist als Reliefschmuck ein Amazonenschild und eine Doppelaxt dargestellt (Abb. 2). Die entgegengesetzte Breitseite ist abgeschlagen, sie wird eine entsprechende ähnliche Verzierung in symmetrischer Anordnung getragen haben. Die Inschrift selbst war horizontal im Zuge einer Schriftlinie mitten durchgeschnitten worden. Der Block des römischen Grabdenkmals muß also in seinen ursprünglichen Ausmaßen beträchtlich größer gewesen sein als der merowingische Sarkophag. Es ist wenig wahrscheinlich, daß der ursprüngliche Block Teil eines aus mehreren Bestandteilen zusammengesetzten Denkmals war, das man nur mühsam hätte zerstören können, um daraus einen Sarg zu machen.

¹ Saarbrücker Bergmannskalender 1949, 49—61 (mit 22 Abb.). Archiv für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte 2, 1950, 271—276. Zu den Inschriften vgl. S. Arstad, Die Neue Saar, vom 7. 1. 1949. Saarbrücker Zeitung vom 21. 9. 1949. J. Keller, Saarbrücker Zeitung vom 11. 11. 1949. J. Moreau, Annales Universitatis Saraviensis 1, 1952, 203—208. Pfarrer Groß, Festschrift der Merzig-Büschfelder Eisenbahn (1953) 54—58.

Ohne Zweifel stellte er den Hauptbestandteil eines altarförmigen Grabmonuments dar. Man hat ihn umgedreht, um ihn zu behauen, so daß die Inschrift heute auf dem Kopf steht. Diese Inschrift füllt die ganze Längsseite des Sarkophags aus; die Buchstaben, sehr sorgfältig und regelmäßig eingemeißelt, sind 7,5 bis 8 cm hoch. Drei Zeilen sind noch vollständig erhalten; eine vierte, d. h. die jetzt als erste Zeile lesbare, ist — obwohl in der Mitte abgeschlagen (Abb. 1) — noch gut aufzulösen. Man liest:

IBLIOMARIE GABRELLA
 DEFVNCTIS ET VIRILIAE
 SACRAE VIVÆ M·IBLIOMARVS
 RESTITVTVS FECIT

Eine bis drei Zeilen, die sich oberhalb der noch erhaltenen Inschrift befunden haben müssen, sind verschwunden; man muß wenigstens noch einen Namen im Dativ vor den Worten Ibliomarie Gabrella ansetzen, da defunctis im Plural steht. Vermutlich stand doch wohl die Formel *D.M.* oder *Dis Manibus* über dem Ganzen. Die Grabinschriften im Dativ — ohne diese Formel — begegnen im 1. Jahrhundert n. Chr.; *Dis Manibus* erscheint gegen Ende des gleichen Jahrhunderts; die Abkürzung *D.M.* zeigt sich seit den Flaviern und hält sich das ganze 2. Jahrhundert hindurch². Wie jedoch die Eingangsformel dieses Epitaphs auch immer ausgesehen haben mag, die Inschrift muß aus der Zeit zu Beginn unserer Zeitrechnung stammen. Berücksichtigt man die Schönheit und die Sorg-

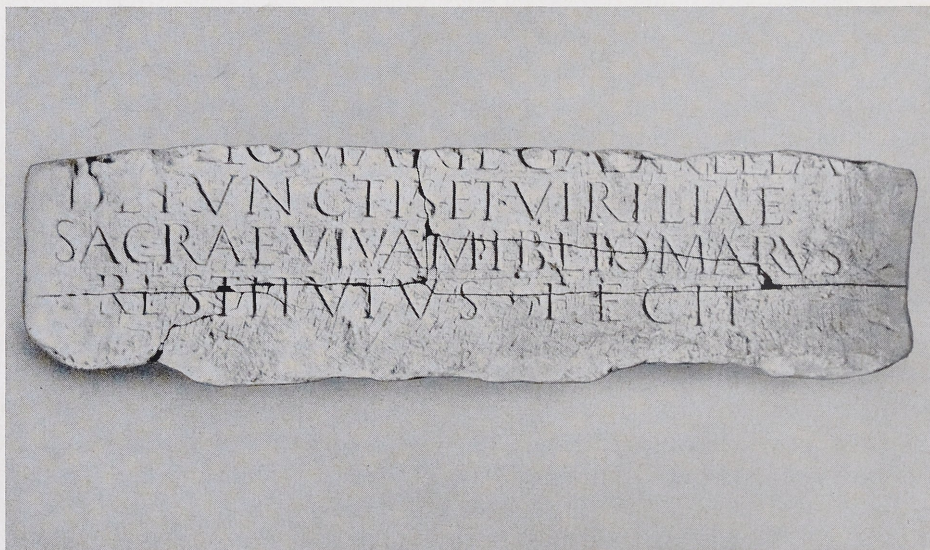


Abb. 1. Längsseite eines römischen Grabsteins mit Resten einer Inschrift; in fränkischer Zeit zu einem Sarkophag umgearbeitet. Gefunden in der Kirche von Losheim. — Vgl. auch Abb. 2

² J. J. Hatt, *La tombe gallo-romaine* (1951) 19.

falt in der Ausführung der Buchstaben, so wird man wohl kaum zu weit gehen, wenn man die Errichtung des Grabmals in das Ende des ersten oder die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts datiert.

Deutung der Inschrift.

Ibliomarie: Der Personennamen (siehe auch weiter unten) zeigt die gebräuchliche Schreibweise mit -e für den Dat. sing. der 1. Deklination. — *Gabrella* endet im sog. keltischen Dativ auf -a. Diese Form erscheint häufig in Gallien und tritt sehr oft — wie auch hier — in Verbindung mit der normalen lateinischen Form auf -ae auf. Über Herkunft und Anwendung dieses Dativs vgl. L. Weisgerber, *Germania* 17, 1933, 97 ff. — Die keltischen Namen *Gabrilla*, *Gabrila*, *Cabrilla*, finden sich in der Gegend von Reims, Dijon, im Land Baden und in Kastell bei Mainz. Eine Graburne aus dem Wareswald bei Tholey, unweit von Losheim, trägt den Namen *Gabrilla* (CIL. XIII 4260); man kennt auch einen *Gabrilla*-Grabstein auf dem Herapel im Gebiet der Mediomatriker, nahe der Grenze der Treverer (CIL. XIII 11 461). Zu den Namen *Cabrus*, *Gabrus*, *Gabrio*, *Cabra*, *Gabrella* usw. siehe L. Weisgerber, *RheinMus.* N. F. 84, 1935, 325, der alle im XIII. Band des CIL. enthaltenen Beispiele — besonders für das Trierer Gebiet — zusammengestellt hat. Derselbe neuerdings auch in *Rhein. Vierteljahrsbl.* 18, 1953, 249 ff., bes. 265. — *Viriliae Sacrae*: Der Name *Sacra*, *Saccra* ist bezeugt in Bar-le-Duc, Arel, Langres und Chalon (CIL. XIII 4646. 3996. 5743. 2611). Besondere Erwähnung verdient eine Grabsäule für *Ibliomaria Sacra* (3996) in Arel, im Treverergebiet. Der Name *Virilia* deutet an, daß *Sacra* Tochter eines *Virilis* oder *Virilus* war — ein Name, der unter den Formen *Virilios*, *Virilis*, *Virillianus*, *Virillus*, *Virilo* oder *Virilus* in der Gegend von Limoges und Bourges, aber auch im Gebiet von Lyon, Mâcon, Nevers, in der Bretagne und bis in die Schweiz (Aventicum) und bis nach Neuß bekannt und verbreitet ist. Für das Treverergebiet jedoch ist meines Wissens die Existenz dieses Namens bisher nicht bekannt gewesen.

M. Ibliomarus Restitutus: Es handelt sich um einen Kelten, der die römische Regel der tria nomina angenommen hat. Der Name *Ibliomarus* ist bekannt bei den Treverern: CIL. III 1214 (Treverer in Dacien); XIII 2839 (Treverer im Gebiet der Haeduer); 6018 und XIII 4 add. S. 86 (zwischen Pfaffenhofen und Ringeldorf); 11 313 d 19 (Trier); Nesselhauf, *BerRGK.* 27, 1937, 65 Nr. 54 (Irsch; vgl. *TrZs.* 13, 1938, 262). Bekannt sind die Ableitungen *Ibliomarius* oder *Ibliomaria* aus der Gegend von Neuwied (CIL. XIII 7749), aus Arel (ebd. 3996) und Ober-Ingelheim (Finke, *BerRGK.* 17, 1927, 73 Nr. 224); vgl. auch die Formen *Iblia* (Mainz, CIL. XIII 4429 und 6740), *Iblissa* (Brumath; CIL. XIII 6018 [unsicher] und Urmitz, ebd. 11 978) und *Ibliendus* (CIL. III 5144 a). — Mit wohl nur einer einzigen Ausnahme, nämlich der Inschrift von Lyon (CIL. XIII 2091), stammen alle Beispiele des Namens *Ibliomarus* aus dem Bereich der Treverer oder gehören Persönlichkeiten an, die ausdrücklich als Treverer bezeichnet werden. Es ist übrigens möglich, daß jener *Ibliomarus* von

Lyon ein Freigelassener treverischen Ursprungs war oder durch einen Treverer freigelassen wurde. Man kann also sagen, daß dieser rein keltische Personenname charakteristisch für das alte Treverergebiet ist, also für die eigentliche civitas und die Germania Superior von Mainz bis Remagen³.

Der einzige Ortsname, der den Bestandteil *-iblio-* enthält, ist *Ibliodurum*, im Gebiet der Mediomatriker, unweit der treverischen Grenze⁴. Nach A. Grenier⁵ wäre *Ibliodorum* das heutige Hannonville au Passage, an der Stelle, wo die Römerstraße Reims—Metz den Yron überquert; der keltische Ort hätte seinen Namen von dem Fluß erhalten. Diese Identifizierung und Etymologie bleiben aber hypothetisch. Man will auch z. B. in dem Ort Saint-Marcel bei Vionville jenes *Ibliodurum* sehen⁶. Der Ursprung des Wortes ist noch immer problematisch. Die Erklärung von *Iblio-* durch das mittelirl. *eblim* „ich erziehe“ ist abzulehnen⁷. Desgleichen kann aus phonetischen Gründen ein Zusammenhang mit dem Götternamen *Iflēs* (CIL. XIII 8520) nicht angenommen werden⁸.

Interessanter erscheinen zwei andere Erklärungsversuche:

a) Der Deutungsversuch von S. G u t e n b r u n n e r⁹. Danach wäre *Iblio-* dem germanischen *ibila(n)* verwandt, was durch poetische Bezeichnungen unbekannter Herkunft in der Bedeutung von „Habicht“ (vgl. a. isl. *ifill*, *ifli*, *ifjungr*) bekannt ist. — b) Der Erklärungsversuch, den mir Herr Dr. E. P o l o m é (Brüssel) freundlicherweise nahegelegt hat. Er schrieb mir: „Wäre es nicht möglich, in dem kelt. *-iblio-* eine Ableitung aus idg. **ei-bh-*/*-oi-bh-*: **y-ebh-* ‚futuere‘ zu sehen, was durch skr. *yabhati* ‚futuit‘, gr. *ἰζω*, sl. *jebô* bezeugt ist? Man leitet davon den dorischen Personennamen illyrischer Herkunft *Ὀβζαλος-γενέθλιος ab*¹⁰. Das Griechische zeigt auch Spuren des *-λ-* Suffixes in *ὀφόλης*. *Ibliomarus* wäre also dann ein ‚Groß-Erzeuger‘.“

Restitutus (vgl. *Restituta*, *Restutus*) ist ein in Gallien sehr häufiger Name. Man findet ihn in Bordeaux, Périgueux, Dijon, Neumagen, Lyon, Serrig, Zwalbach, Mainz, Wensheim, Neuenheim, Wiesbaden und Trier

³ L. Weisgerber, RheinMus. 84, 1935, 324.

⁴ Itin. Anton. 364, 5.

⁵ Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine VI, 1 (1934) 267. J. B. Keune, RE. IX 815—816.

⁶ M. Toussaint, Répertoire archéologique du département de Meurthe-et-Moselle (1947) unter Saint-Marcel.

⁷ Diese Etymologie vertrat früher Thurneysen bei Holder; vgl. aber jetzt Thurneysen, Grammar of Old Irish (Dublin 1936) 204.

⁸ Vgl. dazu jetzt R. Fowkes, Language 16, 285 f. L. Gray, ebd. 20, 285. Ebenfalls aus phonetischen Gründen kann auch ein Zusammenhang mit dem lateinischen *ebulus* nicht in Frage kommen, da der Übergang von e zu i im Gallischen nur vor Nasal + Konsonant bezeugt ist. Auch die Versuche einer Erklärung der Wurzel *Iblio-* durch den Namen der *matres Aflims* und den der Eifel führen nicht weiter. Vgl. dazu Gutenbrunner a. a. O.

⁹ Die germanischen Götternamen der antiken Inschriften (Halle 1936) 162 Anm. 1.

¹⁰ A. v. Blumenthal, Hesych-Studien (Stuttgart 1930) 8.

(vgl. CIL. XIII Index und Nesselhauf a. a. O. 54 Nr. 7). Zwei Beweise sind besonders wichtig, weil sie sich für die Gegend unweit von Losheim erbringen lassen. Das ist einmal die Inschrift vom Widderthäuschen in der Nähe von Serrig an der heutigen deutsch-saarländischen Grenze (*M. Restitionius Restitutus* und seine Kinder *S. Restitutus Aurorianus* und *Restituta Auroriana* CIL. XIII 4218). In Zwalbach, zwischen Waldhölzbach und Rappweiler, beides an Losheim angrenzende Gemeinden, erscheint der Name *Martialius Restitutus* (CIL. XIII 4247).

Es scheint nicht, daß die *Ibliomaria Gabrella* der Losheimer Inschrift die Tochter des *M. Ibliomarius Restitutus* war; dessen Kinder hätten den vom dritten Namen ihres Vaters mit dem Suffix *-ius* abgeleiteten Namen tragen müssen, also *Restitutus* oder *Restituta* wie etwa im Serriger Beispiel, dem bekannten Vorgang entsprechend, wonach den Kindern ein pseudo-gentile nach dem cognomen des Vaters zugeteilt würde¹¹. Vielleicht aber handelt es sich hier um eine treverische Familie, deren durch *M. Ibliomarus Restitutus* vertretene Generation die erste war, die die *tria nomina* angenommen hat, und möglicherweise hat dieser *Ibliomarus* seinen Namen seiner Tochter gegeben, bevor er noch selbst den Beinamen *Restitutus* annahm. *Ibliomarus* könnte auch ein Irrtum des Steinmetzen (anstatt *Ibliomarius*) sein; *Gabrella* wäre dann die Schwester dessen, der das Grabmal setzte. — In der Tat muß hierzu bemerkt werden, daß *Ibliomarus* im allgemeinen cognomen, nicht nomen ist. Indessen kann man auf einem so unsicheren Boden wie dem der keltischen Personennamensforschung kaum mehr als zufällige Vermutungen aufstellen, Hypothesen, die eine künftige Entdeckung vielleicht widerlegen wird.



Abb. 2. Schmalseite des in Abb. 1 wiedergegebenen Grabsteins:
Flachrelief mit Doppelaxt und Amazonenschild

¹¹ J. B. Keune, Zs. d. Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 22, 1929, 59—60.

Die Ornamente der Breitseiten des Blocks, aus dem der Sarkophag gemacht wurde — Doppelaxt und Amazonenschild — erscheinen häufig in der gallischen Grabornamentik, besonders in Nordostgallien und in Germanien¹². Im übrigen ist die Verwendung von Schildern wegen ihrer besonders günstigen Form in der Ornamentik der verschiedensten Denkmäler sehr häufig¹³. Ein Trierer Denkmal, aufgefunden 1905 in St. Matthias, ist dem von Losheim stilistisch sehr ähnlich. Es handelt sich um ein Bruchstück aus grobem Kalkstein (59×51×14 cm), ein Relief, das ein Schwert mit Gehenk, darüber eine Doppelaxt und einen Amazonenschild darstellt (Esp. 5085). Ohne Zweifel ist dies das Erzeugnis einer Werkstatt jener Gegend, die sich eine Schmucktradition zu eigen gemacht hat, von der der Sarkophag aus Losheim Zeugnis gibt.

Eine zweite Inschrift (Abb. 3) wurde in Losheim entdeckt auf einem Stein aus der Mauer des früheren Kirchturms. Es ist ebenfalls ein Fragment aus Brittener Rotsandstein, Höhe 44 cm, Breite 46 cm, Dicke 19 cm. Es handelt sich um ein Stück, das aus der Halbrundbekrönung jener in treverischem Gebiet so weit verbreiteten Grabsteine herausgelöst wurde, denen E. Krüger den Namen „Tonnendachstein“ gegeben hat¹⁴. Auf diesem Bruchstück liest man folgende Inschrift in gut gehauenen Buchstaben

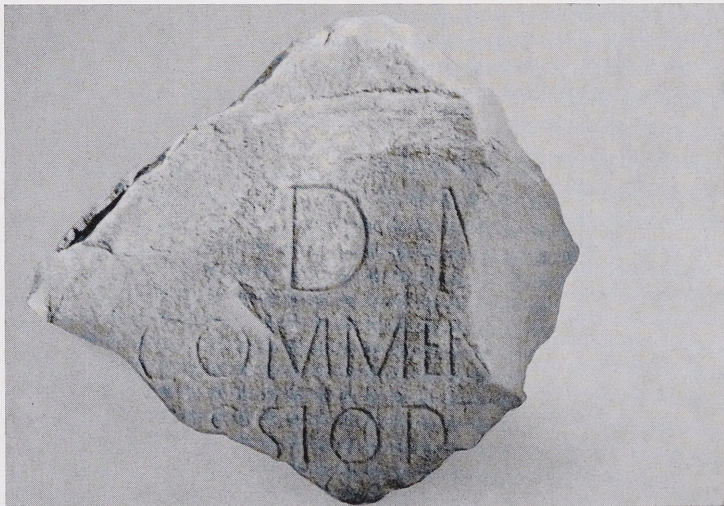


Abb. 3. Rest eines „Tonnendach“-Grabsteins mit Inschrift, aus der Mauer des früheren Kirchturms von Losheim

¹² So z. B. Schilde allein: in St. Julian, Espérandieu 6086; Oberstaufenbach, Esp. 6107; Andernach, Esp. 6207; Bonn, Esp. 6251, 6259. Doppeläxte in Grand, Esp. 4898; Clausen, Esp. 5007; Trier, Esp. 5085; Neumagen, Esp. 5152.

¹³ Vgl. J. J. Hatt a. a. O. 238. G. Hock, *Germania* 6, 1922, 24—31. F. Drexel, ebd. 31—37.

¹⁴ *TrZs.* 18, 1949, 46 ff.; vgl. ebd. 4, 1929, 88 ff.

(doch weniger sorgfältig bearbeitet als die Schrift des bereits erwähnten Denkmals):

D M
C O M M E N
S S I O D E

Man kann dazu ergänzen: D(is) M(anibus) Commen[to] (oder Commen[dat]o) oder Commen[tio]) [Ca]ssio de [functo]. — Den Namen *Commentus* findet man z. B. noch auf einer Inschrift in Luxemburg (CIL. XIII 4274), den Namen *Commendatus* auf einer Inschrift aus Amsoldingen (CIL. XIII 5153). Dieser Name ist zwar nicht besonders häufig, aber auch nicht ungewöhnlich im Treverergebiet. Vielleicht ist ein pseudo-gentile auf *-ius* anzunehmen. — Der Name *Cassius* ist durch 9 Beispiele aus Nordost-Gallien und aus dem Rheinland belegt. Das CIL. XIII erwähnt ihn in Scarpone, Alzey, Stittfeld, Köln und Bonn. — Zur Formel *D.M.* gefolgt vom Dativ sei auf die Grabsäule von Igel (CIL. XIII 4205 und 4207) und die von Bollendorf (CIL. XIII 4105: *D.M. Arecaippo defuncto*) verwiesen. Nach der Eingangsformel und der Form der Buchstaben kann man diese Losheimer Inschrift ins 2. Jahrhundert datieren.

Andere Bruchstücke römischer Grabdenkmäler wurden teils unter dem Fußboden, teils in den Mauern der Kirche gefunden, darunter ein Deckel, der aus zwei rechtwinklig aneinandergefügten dreieckigen Prismen bestand, so daß jede der tragenden Seiten des Sockels von einem dreieckigen Giebel überragt wurde. Diese Art von Grabsteinen ist im Gebiet um Trier sehr verbreitet; man denke etwa an das schon genannte Widderthäuschen bei Serrig und an das Grabmal der Marciana Victorina von Bollendorf¹⁵. Leider wurden die Steine zerbrochen und die Stücke schon gleich nach der Entdeckung zerstreut.

Ein Halbreliëf-Fragment aus weißem Marmor diente als Unterlage für den Kopf eines in einem der fränkischen Sarkophage Bestatteten. Man kann auf diesem Bruchstück die Falten einer Toga erkennen, die eine stehende Person bekleidete. Der noch erhaltene Teil ist das Fragment einer Halbreliëffigur von den Hüften bis zu den Knien¹⁶.

Das Dorf Losheim scheint seit keltischer Zeit ununterbrochen bewohnt gewesen zu sein. Die Franken haben die römischen Steindenkmäler benutzt, um Baumaterial und Sarkophage daraus herzustellen. Außer dem fränkischen Friedhof, der unter der Kirche liegt, kennt man noch einen zweiten in der Nähe des Krankenhauses. Innerhalb des Territoriums derselben Gemeinde, in Unterst-Heimlingen, wurden 1927 und 1939 gallorömische Brandgräber aus dem 1. Jahrhundert gefunden, die mit interessanten Beigaben ausgestattet waren. Eine der Aschenkisten, aus rotem Sandstein, trug auf ihrer Bekrönung eine Taube aus Terrakotta¹⁷. Seit

¹⁵ E. Krüger, TrZs. 18, 1949, 42 ff.

¹⁶ Keller, Bergmannskalender a. a. O. 60 Abb. 20.

¹⁷ TrZs. 3, 1928, 195 Abb. 16—20; ebd. 15, 1940, 77 f.

Beginn der römischen Ära scheint Losheim ein ziemlich bevölkerter Siedlungsmittelpunkt gewesen zu sein. In der Nähe führte die Straße von Trier über Saarbrücken nach Straßburg vorbei, was zweifellos die Ansiedlung und die Entstehung bedeutender villae begünstigt hat, von denen in der Umgegend noch zahlreiche Spuren erhalten sind¹⁸.

II.

Im Hofe des Abteigebäudes *T h o l e y* befinden sich mehrere Grausandstein-Fragmente, die während der Wiederaufbauarbeiten des im Kriege zerstörten Klosters aufgefunden worden sind. Die genaue Herkunft dieser Steine ist heute nicht mehr feststellbar. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie im alten Gebäude eingemauert waren; als man sie unter den Trümmern entdeckte, lagen sie vermutlich seit Jahrhunderten entweder in einem Keller oder unter der Erde im Hof bzw. unter dem Boden eines Gebäudes. Zwei Fragmente tragen noch Reste lateinischer Inschriften. Beide kommen von gallorömischen Grabdenkmälern her, die in späterer Zeit, nach der germanischen Landnahme, zu Steinsarkophagen umgearbeitet und verwendet wurden.

Das erste ist ein unregelmäßiger massiver Block. Die trapezförmige Seite, die die Inschrift trägt, ist 25 bis 38 cm hoch und 48 bis 54 cm breit. Die durchschnittliche Tiefe des Blocks beträgt 45 cm (Abb. 4). Die schön eingemeißelten, 6 cm hohen Buchstaben der Inschrift verraten die Hand eines guten Steinmetzen aus einer ziemlich frühen Epoche. Wie die Losheimer Inschriften dürfte man wohl auch die vorliegende dem 2. nachchristlichen Jahrhundert zuschreiben. Man liest:

I
 \ T T I L L
 P A T R O N O
 E N S I L L A
 V X O R F · C ·

In der ersten Zeile kann wohl der vertikale Strich die erste Hasta eines M sein, das dann viel größer sein würde als die Buchstaben der übrigen Zeilen. Man könnte also für die 1. Zeile [D.] M. rekonstruieren. Vom D ist allerdings keine Spur mehr zu erkennen. Die Symmetrie würde erfordern, daß das links von dem zu erschließenden D verlorene Stück des Steines seiner Ausdehnung nach dem rechts vom M erhaltenen Stück entsprochen hätte. Der erhaltene Teil der Inschrift selbst aber läßt ein so weites Ausladen des ursprünglichen ganzen Steines nach links kaum vermuten. Der Stein dürfte wohl ein Tonnendachstein gewesen sein; darüber können wir aber keine Sicherheit gewinnen, und außerdem muß die ursprüngliche Größe des Denkmals eine offene Frage bleiben. Gewiß hat man den Eindruck, daß nur ein oder zwei Buchstaben am Anfang jeder Zeile fehlen; es ist aber auch möglich, daß der Stein nach links viel breiter war, als er

¹⁸ Literatur bei J. Hagen, *Die Römerstraßen der Rheinprovinz*² (1931) 474 ff.

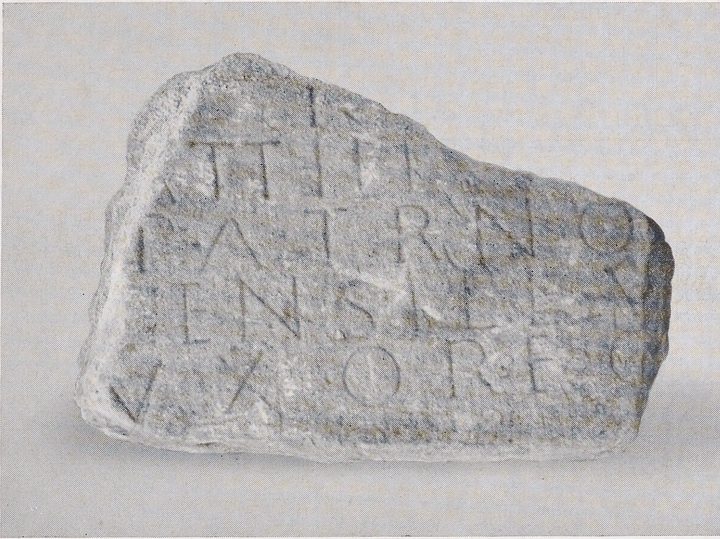


Abb. 4. Bruchstück einer Grabinschrift, gefunden im Hof des Abteigebäudes Tholey

jetzt ist und daß nicht eine oder zwei Buchstaben, sondern ein ganzer Name am Anfang der Linien 2—5 zu ergänzen ist. — Zeile 2 ist [A]ttill[io] oder besser [A]ttill[io] zu ergänzen; man hat für letzteren Namen im Treverergebiet vier Belege¹⁹. — Zeile 3: Es scheint, daß der Steinmetz *patrno* geschrieben hatte; später hat eine weit weniger geschickte Hand ein kleineres *o* hinzugefügt. Ob dies richtig war, wissen wir nicht; jedenfalls ist *Paternus* (oder *Paternius*) hierzulande gut bezeugt, während *Patronus* als Beiname ein hapax wäre. — Zeile 4: Die Spur des vor -ensilla stehenden Buchstabens ist undeutlich (vielleicht *N* oder *H*?); eine Ergänzung dieses Kurznamens auf -illa wage ich nicht vorzuschlagen. — Zeile 5: *F · C ·* steht für *F(aciundum) C(uravit)*. Dem Sinne nach dürfte diese Zeile vollständig sein; es kann aber wohl ein Beiname vor *uxor* bestanden haben. — Man könnte also lesen:

[D.] M. / [... A]ttill[io] / [...]Patrono / [n ?]ensilla /
[...]uxor f(aciundum) c(uravit).

Das zweite Tholeyer Bruchstück ist ebenfalls ein Fragment eines Grabdenkmals, das später als Sarkophag verwendet wurde. Der Stein (Abb. 5), der in der Mitte ausgehöhlt worden ist, ist jetzt 65 cm tief, 42 cm hoch und 45 cm breit. Der ausgehöhlte Teil ist 31 cm hoch und die beiderseits stehengebliebenen Steinwände sind 10 bis 11 cm breit. Ursprünglich war das Denkmal ein Tonnendachstein, der eine sechszeilige Inschrift trug. Von den 6 cm hohen Buchstaben liest man noch die der zwei ersten Zeilen:

D · M ·
ARBVLLIO

¹⁹ L. Weisgerber, RheinMus. N. F. 84, 1935, 303.



Abb. 5. Grabstein des Arbullius, in zweiter Verwendung als fränkischer Sarkophag. Gefunden in der Abtei Tholey

Eine Ergänzung der vier weiteren Zeilen wäre ein sehr gewagtes Unternehmen. Deutlich sind noch:

AGVRIO (oder ACVRIO)

A A

O

I IT

Der Name *Arbullius* war bis jetzt m. W. noch nicht bezeugt. Die einzige Parallele, die hier zu zitieren wäre, ist das cognomen *Arbula*, das auf einer süditalischen Inschrift (CIL. IX 700, aus Apulien) begegnet. Dieser Name ist sicher aus dem gr. Wort ἀρβύλη „Stiefel“ hergeleitet (vgl. etwa *Caligula/caliga*). Unwahrscheinlich wäre aber eine Verbindung des Tholeyer Personennamens mit diesem Namen griechischer Herkunft, denn die zwei *ll* weisen nach einem keltischen Deminutiv mit geminierten *l* -*ullo*- hin; die Weiterbildung zu *-ullius* in die Funktion des Pseudogentiliciums würde ganz zu den keltischen Gewohnheiten passen. Eine Verwandtschaft mit der Gruppe von Personennamen, die der *Thesaurus Linguae Latinae* unter dem Stichwort *arbor* gibt, scheint auch sehr fragwürdig. Es bleibt als nächststehender Anklang der in Trier gefundene Name *Arbusius* (von Finke a. a. O. 53 f. Nr. 29 als „vielleicht keltisch“ bezeichnet). Auch dieser Name steht vereinzelt. Weisgerber²⁰ hatte vorgezogen, den *Arbusius* unter die „undurchsichtigen Namen“ zu stellen, und auf das oberitalische *Arbussonius* hingewiesen. Es wäre nun möglich, daß unser *Arbullius* mit dem *Arbusius* in Verbindung zu bringen wäre, wenn man sich auf den *Arbo* stützen könnte, den Holder I 18 aus

²⁰ RheinMus. 84, 1935, 347 mit Anm. 9.

der Pfalz anführt. Aber wie man aus den Notizen von Holders Handexemplar ersieht²¹, hat der Verfasser später diesen Namen gestrichen, offenbar als falsche Lesung für *Arro* (CIL. XIII 10010, 171). Es bleibt allenfalls der Name *Arbirius* aus der Gegend von Landau (CIL. XIII add. 104; Holder III 658), wenn die Lesung sicher ist. Die drei Namen *Arbullius*, *Arbusius*, *Arbirius* stammen aus dem alten Treverergebiet bzw. aus einer benachbarten Gegend. Man könnte dann einen Stamm *arbo* anzuknüpfen suchen an das den Kelten und Germanen gemeinsame Element **orbh-*, das vor allem in den Wörtern für „Erbe“ usw. auftritt. Vgl. got. *arbja*, air. *com-arpe* „der Erbe“ usw., sowie den germanischen PN. *Arbogast*. Aber das Air. hat das *-a-* erst sekundär, während im Gallischen die Formen mit *-o-* vorwiegen²². Es gibt aber eine Reihe von Beispielen aus dem Gallischen, in denen altes *-o-* zu *-a-* geworden ist²³. Es ist aber noch nicht möglich, an Hand des vorhandenen Materials eine endgültige Lösung dieses kleinen Problems vorzuschlagen.

²¹ Holders Handexemplar ist im Seminar für allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Bonn aufbewahrt (Mitteilung von Herrn Prof. Weisgerber).

²² Vgl. *Orbius* usw.; H. Pedersen, Vergleichende Grammatik der keltischen Sprache I, 117 f.

²³ Holder II 818. Dottin, *La langue gauloise* 58 u. 96. — Diese Hinweise verdanke ich Herrn Prof. L. Weisgerber, dem ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichen Dank aussprechen möchte. — Die Photos für die Abbildungen 4—5 werden dem Landeskonservatoramt Saarbrücken verdankt.